



Julie Smith

NEW ORLEANS BEAT

Roman

EDEL
ELEMENTS

Schlaftabletten, und die werfen mich so um, daß neben mir auch eine Bombe einschlagen könnte, und ich würde es nicht merken.«

Skip dachte, das erklärte vielleicht, wieso sie so betäubt wirkte. »Haben Sie heute auch eine genommen?«

»Gestern abend, aber ich bin mit Cole aufgestanden und habe mich dann wieder hingelegt. Wir können ruhig reden, kein Problem. Sollen wir wieder reingehen? Vielleicht sollte ich einen Kaffee machen.«

Skip gefiel es draußen besser, und sie wollte auch keinen Kaffee. Aber sie sagte: »Das wäre schön«, weil sie annahm, Marguerite wolle selbst welchen trinken. Sie kam ihr so abgestumpft und apathisch vor, ihre Stimme war so ausdruckslos, vielleicht würde Koffein ja ein bißchen helfen. In der Küche sagte sie: »Lassen Sie mich den Kaffee machen.«

»Schon gut, ich schaffe das schon.« Marguerite sah in ihrem ausgebeulten Jogginganzug sehr dünn aus, jämmerlich und einsam, als sie da in ihrer chaotischen Küche stand. Skip fand es merkwürdig, daß sie so bald nach dem Tod ihres Sohnes hier allein war, daß das Haus so unberührt wirkte, als seien keine Besucher dagewesen. Als Marguerite den Kühlschrank öffnete, sah Skip, daß er beinahe leer war, nicht vollgepfropft, wie man es hätte erwarten können – mit Eintöpfen und Schinken, Kuchen und Pasteten, die Freunde und Verwandte vorbeigebracht hatten.

»Halten Sie es für gut, daß Sie hier so allein sind?« fragte sie. »Soll ich jemanden holen, der bei Ihnen bleibt?«

Marguerite sagte: »Wir sind immer allein.« Sie starrte ins Leere. »Neetsies Freunde sind hin und wieder vorbeigekommen. Ich weiß

nicht – ich glaube, Cole und ich sind einfach nicht besonders gesellig. Wir ... wir gehören keiner Kirche an und keinem Verein oder so. Und wir arbeiten beide nicht außer Haus.«

Sie klang, als frage sie sich gerade, wie es zu dieser Vereinsamung gekommen war.

»Haben Sie Verwandte?«

»Cole nicht. Mein Dad ist schon lange tot. Und meine Ma ist in einem Pflegeheim. Aber trotzdem...« Wieder starrte sie geradeaus. »Die Trauerfeier ist bald. Vielleicht kommen hinterher noch Leute mit – ist das nicht immer so?«

Skip schüttelte den Kopf – ihre Arbeit bei der Mordkommission hatte sie nicht zu einer Spezialistin für Bestattungen gemacht.

Marguerite sah verängstigt aus. Zwei Katzen, eine schildpattfarbene und eine schwarzweiße, schmiegt sich an ihre Knöchel. »Ich müßte wohl mal

saubermachen.«

Um diese Arbeit beneidete Skip sie nicht.

»Na ihr Hübschen? Soll Mommy euch füttern? Mommy ist wirklich böse. So eine böse Mommy, die nicht mal ihre Kätzchen füttert.« Sie löffelte ein wenig Katzenfutter in ein Schälchen. Das Geräusch lockte eine weitere Katze herein, eine schwarze. Skip hatte jetzt schon ein halbes Dutzend Katzen gesehen, Mosey nicht eingeschlossen, und einen Hund.

»Bellt der Hund, wenn Fremde aufs Grundstück kommen?«

»Manchmal – sie hat Sie angebellt. Aber manchmal auch nicht. Als Wachhund taugt sie nicht viel. Wieso?«

»Ich dachte an den Tag, an dem Geoff umgekommen ist. Haben Sie sie bellen gehört?«

Sie runzelte die Stirn. »Ich glaube nicht.

Aber die Schlaftabletten – sie hätte einen halben Meter von mir entfernt bellen können, und ich hätte es nicht gehört.«

Marguerite fragte, wie Skip ihren Kaffee wolle, reichte ihr einen dampfenden Becher und nahm sich selbst einen. »Sollen wir wieder ins Wohnzimmer gehen?«

Dort war es wenigstens ein bißchen sonniger.

»Ich habe nicht viel Zeit zum Saubermachen«, sagte Marguerite. »Ich habe soviel zu tun.«

»Kümmern Sie sich selbst um den Garten?« Skip schaute aus dem Fenster auf das Grün hinaus, das sie jetzt, nachdem sie das Innere des Hauses kannte, noch mehr zu schätzen wußte.

»Ja. Gefällt er Ihnen?«

»Sehr.«

»Mit kreativen Arbeiten kann ich umgehen,